

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 14.

Sonntag, den 3. April 1898.

V. Jahrgang.

Rothe Nelken.

Von E. v. Roden.

Nachdruck verboten.

Vor mir stehen sie im schlanken Kelchglase, die herrlichen, feurigrothen Blüthen, und duften, duften Mit den zitternden alten Händen heb' ich sie empor und berge das Antlitz tief, tief in den sammelten Blättchen — in langen, durstigen Zügen trinkt' ich den süßen, be rauschenden Duft . . . Da — wie lichte, glänzende Schleier legt sich's um mein greises Haupt: leise, leise ziehen sie herauf, die Bilder jener köstlichen Zeit.

Rothe Nelken! — ich trug sie an der Brust und im Gürtel des weißen Kleides, seine Liebungsblumen waren's ja! O du süße Mondscheinnacht zu Schiff auf dem fröhlichen Rhein! Und das Glück im seligen Herzen, das namenlose Glück! — Oh' noch der Mond hinter jene Nebenhügel sinkt, eh' noch unser stolzer Dampfer die Heimathstadt erreicht: da wird's endlich entfaltet sein, was so lange schon geknospet! — Wie laut die Musik rauscht, wie sie lachen und schwagen zwischen Tusch und Gläserklang! Ja, wundert euch nur, daß Else, die schöne, lustige Else von Roden heut' so gar still und ernst ist, und immer nur hinüberblickt nach der Silberbrücke, die das Mondlicht über's zitternde Wasser baut. — „Du kannst auch träumen, stolze Else?“ rufen sie mir lachend zu. Träume ich denn? O, es ist ja alles so klar um mich und in mir wie nie zuvor! Und stolz? Bin ich denn wirklich stolz? Ja, mit Recht sollt' ihr mich so nennen; stolz war ich bis heut' und stolz werd' ich sein bis zu jenem Augenblick, da er mich an sein treues Herz wird nehmen für alle Zeit — dann muß es ja wohl vorbei sein mit dem herben Mädchenstolz, für immer vorbei! O wie demüthig will ich ihn dann lieben, wie innig! Aber vorher — wahrlich, nicht leicht, nicht beim ersten Griff soll seine Hand die Blume brechen: erkämpft will ich sein, ich die schöne stolze Else von Roden! „Man stellt sich zur Polonaise auf. Darf ich bitten, mein Fräulein!“ — „Mein Gott, wie Sie mich erschreckt haben, Herr Doktor!“ (Wie gut ich mich verstellen kann!) Triumphirend bemerke ich ein mißmuthiges Ausblitzen der dunklen Augen. „Verzeihung, Fräulein von Roden! Sind Sie thatsächlich so sehr vor mir erschrocken? „Nun, ich denke wohl, daß man erschrickt, wenn man so plötzlich aus schönen Träumen

geweckt wird.“ Ich fühle, wie dunkles Roth mir bis an die Schläfen steigt: wenn er wüßte, was meine Träume gewesen! Fast ängstlich hasten seine Blicke auf meinem erglühten Gesicht, hastig wend' ich es ab. Wie langweilig die Polonaise ist! Er spricht kein Wort — seine Blicke schweifen weit ab über den nächtlichen Strom. — Nun aber fliegen wir dahin im Walzertakt, eben im Richte der Lampen, nun durch ein zitterndes Streifen Mondlicht, jetzt ins dunkle hinein, weiter, immer weiter Rasch bin ich los aus seinem Arm. „Wir haben uns von der Gesellschaft entfernt, lassen Sie uns wieder hinübergehen!“ flüstere ich athemlos. All meine Kraft muß ich zusammennehmen, daß er das ungestüme, thörichte Herzklopfen nicht durch meine Stimme beben hört.

„O bleiben Sie nur einen Augenblick, Fräulein Else!“ Ich bitte Sie darum!“ „Was denken Sie? Es würde drüben auffallen!“ schnell thue ich ein Paar Schritte nach der beleuchteten Seite des Schiffs. Stolz wollte ich sein, und war nun doch so bange, wie nur je ein Mädchen in solch entscheidendem Augenblick. „Sie wollen mich nicht verstehen! Ich muß Ihnen etwas sagen, Else!“ Wie meine Hände zittern, für wie schwach muß er mich halten! Nimm Dich zusammen, stolze Else! „Sie müssen mir etwas sagen, Herr von Hellau?“ sie sollte schallhaft klingen, diese Frage, und doch wie eifig tönt sie in der Furcht, meine Eeligkeit nicht allzu früh zu verrathen.

„O Else, können Sie sich denn gar nicht, wirklich gar nicht denken, was es sein könnte, das ich Ihnen sagen möchte?“ Er faßt sanft meinen Arm — oh! noch gab ich ihm nicht das Recht, mich zu berühren!

Rasch mache ich mich los. Dringend, fast befehlend wiederholt er nun seine Frage. Was soll dieser herrische Ton? „Nein! Ich wüßte nicht was, Herr von Hellau!“ Ich trete trotzig weg von ihm und lehne mich ans Geländer. Frieden, Frieden! predigen die mondscheinumflossenen Dörfschen und Villen am Ufer drüben. Wie die Nelken an meiner Brust duften — süß sinnverwirrend. Den ganzen Tag haben sie so hold geblüht, jetzt senken sie weinend die Köpfschen und hauchen duftend die kleine Blumenseele aus. Die Wellen rauschen eintönig träumend Sie und da tönt ein verlorener Walzerklang herüber — Was soll nun die lange, bange Stille? Wie schlecht versteht er sich auf Mädchenherzen! — Bögernd heb' ich den Blick! Allmächtiger

Gott! Aus bleichem Antlitz starrten mich zwei todestraurige Augen an. O dieser Blick, so weh, so vorwurfsvoll! Das, das hab' ich nicht gewollt! Fahr' hin, grausamer Stolz! „Ihre Aufrichtigkeit, Fräulein von Roden, thut mir weh — aber . . . ich danke Ihnen dafür!“ eine leichte Verbeugung — das eilt er schon die Kajütentreppe hinab. Träume ich denn? Ich will ihm nach: er darf, er kann ja so nicht von mir gehen — da schlägt unten die Thüre ins Schloß — man ruft, man sucht mich. O, er wird ja wiederkommen, heut Abend, oder morgen, gewiß, ganz gewiß! — Wie aber, wenn sein Stolz noch größer wäre als der meine? Wenn das das Ende war? Barmherziger Vater im Himmel, du kannst das nicht zulassen, das nicht! — Wie die folgenden Stunden vergingen — ich weiß es nicht mehr! Aber toll lustig war sie an jenem Abend. Die unglückselige Elise von Roden. Gesehen hat sie ihn nimmer an diesem Tag, auch den folgenden nicht, — — — nie mehr im Leben!

Regen, Landregen rauscht hernieder, als ihr der Vater am nächsten Morgen eine kleine Karte über dem Frühstückstisch reicht. Abschied hat er genommen — ich fühle es wohl: Abschied fürs Leben — um eines einzigen unbedachten mißverstandenen Wortes willen! Ja, das war das Ende — zerstört mein Glück, mit eigenen Händen zerstört! — Und wie jener erste Tag, so ist das ganze lange Leben ein über grauer Regentag geblieben — 50 einsame Jahre lang. „Die Liebe aber höret nimmer auf.“

Da hab' ich's nun niedergeschrieben, was die kleinen Geister des Melendusts mir wieder zugeflüstert. Was bis heut kein Menschenohr gehört, kein Herz geahnt; ich hab's herausgenommen aus dem stillen Schrein, in dem es lang geruht. Kann ich sie denn nimmer und nimmer sühnen, die Schuld jener kurzen Augenblicke? Hinausrufen will ich's in alle Welt: „O lehre zurück — wenn Du noch unter den Lebenden weilst, wenn Du vergeben kannst: Nur einmal, nur ein einzigmal noch laß mich in die geliebten Augen schauen, — und dann sterben! Das stolze, thörichte Mädchen von damals, es ist eine einsame Greisin geworden — 3 Schritt vom Grabe. Wird er bis zu Dir bringen mein banger reuevoller Ruf? Wirst Du ihn verstehen, ihm folgen? Siehe, schon ist's Abend geworden um mich und in mir. O komm, ehe die Nacht herein bricht! Gönn' mir ein still'es noch nicht genug der Ruhe?“



Abgestürzt..

Stizze von Alfons de Resce.

(Nachdruck verboten.)

Hurt'g fliegt die Kelle! Am dritten Stock sind sie, und — Samstag wird gerichtet! —

„Und sollt' ich heute sterben,
Dann bin ich manfetoht,
Dann scherr' ich mich den Teufel
Um alle Erdennoth!“

Wie lustig das klingt, und wie munter und flink die Arbeit babel von der Hand geht.

„Reich' mir die Wasserwaage, Thomas. Das Loth her — rühr' Dich, Junggesell!“ —

„Unten steht der Meister; er sieht herauf. Wenn er nur erst fort wäre!“

„Thomas, ist der Alte vom Tau?“

„Er geht eben, Polir!“

Schon biegt er um die Ecke; sie athmen auf.

„Und hab'n sie mich begraben,
Kein Mensch mehr nach mir fragt
Dann macht gar bald der Teufel
Auf and're Seelen Jagd!“

„Thomas, unten geht Dein Mädchen!“

„Wahrhaftig! — Ja, das ist sie! — Grüß Gott, Loni, grüß Gott!“ —

„Thomas, lieber Thomas!“

„Schau, schau — so früh schon da her? Wo gehst hin? — — Frühstück für den Vater? — So, so! — Und mir nichts? — Kein Bussel? — Na, wart'!“

Unten steht sie und winkt ihm und winkt. Und ihre braunen Augen lachen ihm schelmisch zu. —

„Bieg Dich nicht zu weit vor, Thomas!“

„Ach Unsinn, Polir, ich falle nicht!“ — Du, Loni, — Samstag wird gerichtet — da machst Du auch mit!

Hei, da wollen wir walzen, daß — —

„Wollt Ihr wohl arbeiten! Verdammt Faulenzerei!“

„Der Meister! O Jockel!“ —

„Thomas, halte Dich — Thomas — um Gottes willen — er fällt!“ —

Einen Augenblick schwankt er, — die Kelle entfällt seiner Hand, — die Bretter rutschen, — es dreht sich das Haus, — der Boden schwindet — und — ein weiter, weiter Raum thut sich vor ihm auf. — Das braust, das saust, das zischt und flimmert! — Tausend, tausend Sterne stehen am Himmel, und Millionen Blitze zucken! — Grüne, rothe, blaue, bunte Flammen tanzen! — Und dann wird die ganze Luft so blau, so blau und so weit! — Keine Raft, kein Ziel, endlos dehnt sich die Bläue! — Sind's Minuten, sind's Jahre, ist's eine Ewigkeit? — Da, ein winziger, rother Punkt! — Er kommt näher, — er wird größer, — er dreht sich, — immer schneller und schneller, — er nimmt immer größere Gestalt an und kommt rasend da her! — Er ist nahe, — er ist da, — er will sich auf ihn stürzen, — jetzt gleich: — Es donnert, — es grollet, — heulet, — jetzt, — o! —

Licht wird es rings im Raume, Licht und Hölle, — lauter Licht! — Harfen klingen, Glocken läuten! — Orgelspiel und Sphärengefang! — Uns Herze wird ihm so leicht, im Busen so wohl und weit! — Keinen Laut mag er lassen, kein Wörtchen flüstern! — Nur ruhen, ruhen, ruhen!! — Lauter tönt das Singen, heller der Orgelflang. — Dichte Gestalten kommen hergeschwebt. — Sie heben ihn, sanft und leicht, immer höher und höher geht's, — hinauf in die Lüfte, dem Aether zu. — Da schaut er zur Seite — und da sieht er in ein lieb' Gesicht. Ein kleines, frohblickendes Menschenkind ist neben ihm, — ein braunäugiges herziges Mägdlein. „Thomas, lieber Thomas!“ schmeichelt es mit verlockender Stimme und schlingt die weichen Arme um ihn. — Er hält sie und mag sie nimmer loslassen — wahr's Sekunden, ist's eine Ewigkeit? Gilt ihnen das Orgelspiel, das Glockenläuten? — Soll's wahr werden, was er ersehnt und erträumt? —

„Und Samstag wird gerichtet, Loni, und da frag' ich den Vater.“ — — —

„Thomas, hört Ihr mich nicht?“ tönt eine tiefe, fremde Stimme in das Klingen — er fährt empor! — Wie heiß es ist um ihn her! Die Augen öffnet er und schließt

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erlöst, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Unsere gezeigten Referenzen werden höchlichst erlaucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigstenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

sie hastig wieder. — Es blendet. — Nach einer Weile beugt sich Jemand über ihn. Er schaut in das Antlitz eines fremden, härtigen Mannes. — Eine Bewegung will er machen, — es geht nicht! — Eine Frage will er thun — er kann nicht! —

Wie ein leises Schluchzen bringt es an sein Ohr. „So weine doch nicht, Mädchen,“ sagt die fremde Stimme, „es hilft doch nichts.“

Was ist mit ihm? Er versucht sich aufzurichten. Vergebens! — Stumm liegt er in einer Weile. —

„Er hat einen Ohnmachtsanfall,“ sagt die Stimme. „Sieh' ihn Dir noch einmal an, mein Kind, und — geh'! Morgen darfst Du wiederkommen.“

Eine Thür geht auf. — „Nun, wie steht's, Doktor,“ fragt eine zweite Stimme, derer zu kennen vermeint, und bei deren Klang er zusammenfährt.

„Schlimm, — sehr schlimm, Herr Baumeister! — Das rechte Bein und drei Finger der rechten Hand haben wir amputiren müssen, anders ging's nicht!“ —

Ein krampfhaft's Beben geht da durch seinen Körper.

Ja so! — Abgestürzt!! — — der rechte Fuß, sagt er, — und die rechte Hand? — Großer Gott! — Erbarmen! — Ein Krüppel, — reis für's Spital! — „Vater unser, der Du bist, — Dein Wille geschehe, — und — vergieb' uns, — und erlöse uns, — Amen! — Am . . . n!!“ — — —

Zerronnen in nichts eine Lebenshoffnung, — zu Ende ein kurzer Lebensraum! —

Und Samstags wird gericht't!



Ueber die weibliche Erziehung in den besseren Ständen

Schreibt die bekannte Schriftstellerin Irma v. Troll folgende beherzigenswerthe Worte: Die Fräuleins lernen ein bißchen Geographie und Geschichte, eine oder zwei fremde Sprachen, worunter selbstverständlich Französisch, wenn es hoch kommt, kleine Auszüge aus der Literatur- und Kunstgeschichte: vor Allem aber müssen sie auswendig ein paar eben moderne Klavierstücke vortragen, und wenn die Natur sie mit einer halbwegs anhörbaren Stimme begnadet hat, ein paar Lieder von Mendelssohn oder Rücken singen können. Manchmal verstehen sie auch Blumen in Aquarell zu malen und zierliche Perlen- und Ohrensteinstückereien kunstvoll zu fertigen. Das ist in Summa die weibliche Bildung, wie sie gegenwärtig den jungen Damen der distinguirten Stände — durchschnittlich — zu Theil wird.

Die Mehrzahl der Familien hascht jedoch in der Ausbildung ihrer Töchter nur nach dem Schein, nicht nach dem Wesen. Das Unterrichten oder, besser gesagt, Abrichten im Französischen beweist es am besten. Nicht die Sprache lernen sie, sondern parlieren, wie ein Papagei die ihm vorgesagten Worte nachplappert. Das leichteste französische Buch vermögen sie oft nicht zu übersehen, da ihr ganzes Wissen sich auf die alltäglichste Conversationsprache beschränkt. Wie wäre es auch anders möglich, indem diejenigen, welche ihnen diese Sprache eintrüben, selbst nichts gelernt haben; denn meistens sind es französische oder

schweizerische Gouvernanten oder Bonnen, die keine Bildung besitzen, oft nicht einmal im Stande sind, ihre Muttersprache korrekt zu schreiben, und eben nur französisch schwätzen, weil sie als Französinen geboren sind.

Dieses frühzeitige Französischreden bringt es außerdem mit sich, daß die jungen Mädchen, ohne die französische Sprache ordentlich zu erlernen, ihre eigene Muttersprache gründlich vernachlässigen. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß ihnen die besten deutschen Ausdrücke vollständig fremd sind und sie ihrer Landessprache noch weniger mächtig sind, als der französischen. Wie es um die weibliche Orthographie oftmals bestellt ist, ist eine allbekannte Thatsache. Aber sogar diejenigen Mädchen, welche außer in fremden auch in der deutschen Sprache unterrichtet werden, erhalten dennoch keine gründliche deutsche Bildung.

Prüfen wir die stilistischen Aufsätze, meistens Briefe, die zuerst mühevoll concript und dann ins Reine geschrieben werden. Nichts ist langweiliger und abgeschmackter zu lesen, als solch ein Schulbrief, welcher nichts enthält, als leere Redensarten, womit die Brieffstellerin sich mit affectirter Bescheidenheit entschuldigt, daß sie die Gabe des Brieffschreibens nicht so besitze, wie die Freundin, an die sie schreibt, daß es ihr zudem an Zeit fehle u. dergleichen abgedroschene Redensarten füllen den ganzen Brief. Ist man mit dem Lesen fertig und fragt, was der langen Rede kurzer Sinn sei, so weiß man keine Antwort.

Und die Musik! — Ach, ist es denn Musik zu nennen, was man da oft zu hören bekommt, wenn die jungen Fräulein an dem armen, geduldigen Clavier sitzen und ihre eingedrillten Etüden herabklüppern, daß dem Hörer die auf einer Drehorgel abgelicirten „Wacht am Rhein“ oder „Carneval von Venedig“ noch wohlthätig dagegen erscheinen, da der Spieler dabei wenigstens nicht aus dem Takte kommt, keine falschen Noten greift und keinen falschen „Gefühlsausdruck“ hineinlegen kann. Mittelmäßigkeit, Stämperei, Unwissenheit, das sind die Resultate, welche unsere weibliche Durchschnittsbildung (wohlgemerkt, ich spreche immer nur vom Durchschnitt, Ausnahmen zählen nichts!) zu Tage fördert. Und damit glaubt man die Frauen für den ernsten Beruf, die Ehe, heranzubilden!

Auch in Handarbeiten werden die Mädchen unterrichtet, welche jedoch, wie sie in den Schulen und leider auch in vielen Familien — gelehrt werden, die einseitigste, oberflächlichste und geistestöbendste aller Beschäftigungen der Kinder genannt werden muß. Und diese Beschäftigung fällt eine große Menge von Stunden, vielleicht ein Viertel der ganzen Lehrzeit der Mädchen aus. Es ist wirklich von gar keinem Belang, ob die künftige Hausfrau und Mutter alle die feinen Häuteleien und Stickerien in weißen Vinnen und Farben, all das Nezen und Schlingen, die verschiedensten Zierrathnähte u. d. (das sind die Paradebestenpferde unserer Mädchenschulen) je gelernt und sich dabei in zarter Jugend das helle Angesicht geschwächt und verkürzt hat; es wäre denn, sie würden einen oder den anderen Zweig dieser Handarbeiten zu ihrem Broderwerb (immerhin meist ein sehr kümmerlicher) bestimmen, wofür allerdings die Fachschulen nicht fehlen dürfen.

Die tüchtigste Hausfrau hat aber alle diese Tüfteleien nur zum Vergessen gelernt, denn sie hat auch in den besseren Ständen alle Hände voll notwendiger Arbeiten, die ihr zu diesem kindlichen Luxus keine Zeit übrig lassen. Mögen sie lernen, gutpassende Strümpfe stricken, einfache

Bitte zu lesen!

Reibwäsche zuschneiden und nähen, auch einfache Namen flicken, und etwas Schneiderei, um vor Allem ein richtiges Urtheil über den nöthigen Bedarf an Stoff und Zeit zu allen Arbeiten sich zu verschaffen.

Für Haus und Herd.

Regenwasser für Stahlwaaren. 45 Gr. Eisessig, 11,5 Gr. absoluter Alkohol, 11,5 Gr. concentrirte Salpetersäure. Zunächst mischt man den Eisessig mit dem absoluten Alkohol, läßt Beide eine halbe Minute aufeinander einwirken und setzt nach dieser Zeit die Salpeter-Säure hinzu.

Das Reinigen von Delgefäßen geschieht am gründlichsten mit Sägespähen, indem man in eine Flasche von 10 Ltr. Inhalt 3—4 Hände voll Sägespähe schüttelt, soviel lauwarmes Wasser hinzufügt, daß die Spähe dreißig feucht werden und dann einige Minuten kräftig durchschüttelt. Alsdann spült man mit Wasser bis zur Entfernung der Sägespähe aus, läßt die Flasche mit der Öffnung nach unten auslaufen, schwenkt sie mit etwas Spiritus aus und trocknet sie.

Das Waschen des Flanells. Man löst 30 Gr. Potasche in einem Eimer Regenwasser auf und läßt den Flanell 12 Stunden darin liegen. Hierauf erwärmt man das Wasser mit dem Zeuge, wäscht dies jedoch ohne Reiben, sondern bloß durch mehrmaliges Durchziehen aus. Hierauf bringt man den Flanell in eine andere Brühe, in welcher auf einen Liter ein Löffel Weizenmehl gethan ist, und wäscht ihn hierauf in gleicher Weise aus. Zuletzt geschieht das Waschen mit kaltem Regenwasser. Auf diese Weise behandelt, wird der Flanell sehr rein und geht, wenn man ihn zu Kleidungsstücken vernäht hat, nicht mehr ein. Beim gewöhnlichen Auswaschen des Flanells bedient man sich nur eines lauen Wassers.

Gegen Fettflecke auf Papier ist pulverisirter Meeresschaum ein wirksames Tilgungsmittel. An Stelle des Meeresschaums kann man auch gebrannte Magnesia (magnesia usta) mit reinem Benzin befeuchtet anwenden, indem man diesen Brei, der nicht zu dünn sein darf, auf die besteckte Stelle aufträgt, eine Zeitlang darauf liegen läßt und dann abklopft. Nöthigenfalls trägt man den Magnesiabrei wiederholt auf.

Gegen Schwaben sind ein einfaches, billiges Mittel frische Gurkenscalen, die man an einem Ort, wo sich die Thiere am meisten zeigen, austreut. Der Erfolg ist ein sehr guter.

Goldkörner.

Wer sich über seine Mitmenschen erhebt, braucht deshalb noch keine hohen Geistesgaben zu haben. Ein Lustballon steigt hoch, auch wenn der größte Dummkopf in der Gondel sitzt.

Viele finden die Sache geschmacklos, weil es ihnen selbst an Geschmack fehlt.

Viele Leute sind wie die Phonographen — nur was man in sie hineinredet, geben sie wieder!

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt, Emil Dommert.
Verantwortlich für die Redaktion: Otto von Behren, sämmtlich in Wiesbaden.

Räthselcke.

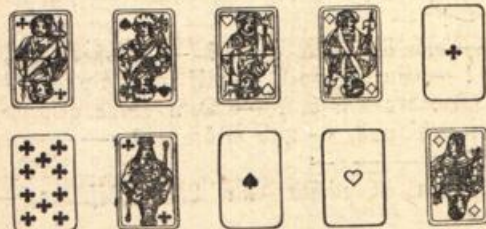
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler).

Das Semmelbeckspiel:

Kennen Sie Herrn Semmelbeck? Es ist das ein ganz würdig aussehender Herr, den aber kein deutscher Statpieler leiden kann, auch wenn er in der französischen Karte als Carreau Dame erscheint. Wie der Jäger Pech hat, dem ein altes Weib über den Weg läuft, so hat auch der Statpieler Pech, der in seiner Karte den Herrn Semmelbeck, nämlich den Schellen-Ober, entdeckt. Da hilft kein Stuhlumdrehen, kein rhythmisches Abklopfen, kein Daumen-drücken, — das Pech ist da, denn Semmelbeck ruinirt die glänzendsten Spiele. Altbewährte Statpieler verzichten deshalb grundsätzlich auf ein Spiel, wenn sie Semmelbeck haben; minder Erfahrene wagen's manchmal, der geheimnißvollen Uebermacht zu trotzen, müssen's aber auch büßen. So in unserer heutigen Aufgabe. M (der Spieler in Mittelhand) hat folgende Karte:

a b c d B, a A, 10, K; b A, c A, d D.



Das ist natürlich ein glänzendes, unverlierbares Großspiel, trotz des Herrn Semmelbeck; aber — jetzt zeigt sich sein Einfluß, — der Spieler berechnet sich: Großspiel mit Vieren Schneider kostet nur 96; a-Handspiel muß ebenfalls Schneider werden und geht mit Sieben, kostet also 108. Er sagt deshalb a-Handspiel an und verliert, obwohl c 10 vorgespielt wird, b 10 blank sitzt und d 10 liegt. Das Spiel wird wesentlich deshalb verloren, weil der Spieler durch den unwillkürlichen Schreidsruf: „Da ist ja der Kerl schon wieder!“ seine Mitspieler auf seine Schwäche aufmerksam gemacht hatte. Die Gegner erhalten 63 Augen. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Abstrichräthsel.

Freude, Ente, Kleist, Seiler, Berlin, Storch, Weiher, Ingenium, Stange, Saldin.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, derart, daß die stehenbleibenden im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Gleichklang.

Hast du's, so ist das angenehm,
Für weite Wege ist's bequem.
Doch wer nicht auf den Weg gab Acht,
Ward mit ihm schon zu Fall gebracht.
Thust du's, so setze ganz dich ein,
Dann stellt auch der Erfolg sich ein.
Nur auf das Ziel richt' deinen Blick,
Das andere überlaß dem Glück.

Räthsel.

Zum Wort vereinigt 1 2 3
Getragen wird in der Türkei,
Und 1 2 3 ist allbekannt
Als Wesen aus dem Fabelland.
Fügt man zu 1 und 2 noch 4,
So nennt das Räthselwort ein Thier.

